

20 Jahre FHNW. Transkription des Gesprächs mit dem Zeitzeugen Peter F. Amacher vom 29.04.2025.

Von 2002 bis 2006 war Peter F. Amacher Präsident der Fachhochschule Aargau Nordwestschweiz, FHA. Das Gespräch wurde in den Räumen der FHNW in Brugg-Windisch geführt.

In eckigen Klammern eingefügt sind Anmerkungen vom J. Weber und Sprechpausen eingefügt.

00:01 → 00:35

Jacqueline Weber (JW): Ich möchte Ihnen ganz herzlich danken, dass Sie sich bereit erklärt, haben dieses Gespräch führen. Wenn Sie an diese Zeit zurückdenken, vor der Gründung der FHNW, an die Vorarbeiten zwischen 1998 und 2006, was kommt Ihnen als erstes in den Sinn, was ist Ihre wichtigste Erinnerung?

00:36 → 00:50

Peter F. Amacher (PFA): Ich wurde im September 2002 gewählt [als Präsident der Fachhochschulleitung der Fachhochschule Aargau, FHA], um zu helfen die FHA neu auszurichten. Ich bin ein Quereinsteiger, ich kam von der Industrie, kam nicht aus der Hochschulwelt, Ich war es gewohnt selbstständig zu agieren.

00:51 → 01:05

PFA: Ich durfte eine Lehre als Mechaniker und dann das Technikum in Biel absolvieren und ging schliesslich an die ETH. Der Grund der Anfrage: Ich kannte die Bedürfnisse eines Lehrlings, eines FH-Studenten und kannte die akademische Seite der ETH und hatte eine umfassende Führungserfahrung.

Ich fragte mich, ob ich als Quereinsteiger in der Fachhochschulumgebung bestehen könnte. Ich habe die Entscheidung nie bereut. Es war eine herausfordernde und spannende Zeit.

01:07 → 01:38

PFA: Man war unter den Kantonen nicht gleicher Meinung, was da Neues entstehen sollte. Die Zusammenarbeit erfolgte nicht freiwillig, sondern auf Druck des Bundes.

Und weil das so war, hatte natürlich jeder Angst, dass er etwas von seinen Freiheiten aufgeben muss [...] und den Vorteil, der ein Verbund hat, den wollte man am Anfang nicht wirklich sehen.

01:39 → 02:01

PFA: Eines der Schlüsselerlebnisse war das Seminar in Engelberg, bei dem ich als Gast eingeladen war, da noch nicht im Amt.

Das fand ich hoch spannend. Dort habe ich zum ersten Mal die Leute kennengelernt. Dort konnte man abschätzen, wer sich mit wem verstand und wer nicht.

02:05 → 02:17

JW: Der Anlass in Engelberg war 2002?

PFA: Ja, im September 2002, aber ich war zwar gewählt, aber noch nicht im Amt. Das ist für mich schon sehr lange her.

02:19 → 02:27

JW: Was war in dieser Zeit für die FHA die grösste Herausforderung?

02:28 → 02:57

PFA: Kennen Sie dieses Buch? [PFA zeigt das Buch «Die Schule im Glashaus. Entstehung und Entwicklung der Fachhochschule Aargau Nordwestschweiz, herausgegeben von René Bortolani»]

JW: Ja, das kenne ich.

PFA: Ich kann es nicht besser erzählen. Dort drin stehen alle Herausforderungen, die der Kanton Aargau hatte. Wichtig ist, dass der Aargau noch nie eine universitäre Hochschule besass und immer für eine zu ihm passenden Hochschule gekämpfte hatte, um Anerkennung zu erhalten, nicht zuletzt in der Nachbarschaft, um auch etwas zu haben im tertiären Bereich, das Rang und Namen hat.

03:01 → 03:32

PFA: Der Aargau wollte etwas gestalten, das sich langfristig bewährt, eine gute Hochschule, aufbauend auf dem alten Technikum Brugg-Windisch. Hinter das hat man alles zurückgestellt. Wirklich alles, persönliches Interesse, alles. Also Rainer Huber und ich, die eigentlich dieses Projekt geführt haben, er auf der politischen Seite und ich auf der operativen, wir haben alles dem Ziel eine führende Fachhochschule im Raum Nordwestschweiz aufzubauen, hintenangestellt.

03:42 → 03:47

PFA: Den ersten Anlauf für einen Zusammenschluss der Fachhochschulen über die Kantongrenze hinweg hat man mit dem Kanton Solothurn gewagt. Der ist kläglich gescheitert.

03:49 → 04:08

PFA: Im Laufe der weiteren Arbeiten ist der Kt Basel-Land etwas ausgesichert und wir haben sie wieder abgeholt. Solothurn hatte lange Angst beim Zusammenschluss mehrerer Fachhochschulen zu den Verlierern zu gehören. Ich habe im Nachhinein volles Verständnis dafür. Die hatten Angst «unter die Räder» zu kommen.

04:14 → 04:28

JW. Wissen Sie noch, wieso der Anlauf mit Solothurn gescheitert ist?

PFA: Der erste?

JW: Ja.

PFA: Es ging - wie immer - um das Geld und um den Standort. Wer hat welche Studiengänge? Wo ist der Hauptsitz der Hochschule?

04:30 → 04:44

PFA: Bezüglich des Standortes der FHA wurde viel diskutiert. Damals stand Aarau im Vordergrund und Aarau [die Stadt] hat dafür gekämpft.

04:45 → 05:05

PFA: Dann hat Rainer Huber einen Entscheid gefällt und bestimmt, wir gehen mit dem Zentrum der Fachhochschule nach Brugg/Windisch. Das ist der Standort der Fachhochschule, was den Aargau betrifft. Damals ging es nicht um die Fachhochschule Nordwestschweiz. Wobei von Anfang an klar war, dass die Aargauer darum kämpfen würden, den Hauptsitz zu erhalten.

05:08 → 05:33

PFA: Und der Rest ist wie gesagt im Buch bestens umschrieben.

JW: Sie haben schon angedeutet, dass die Kantone sich lange nicht einig waren, es war ein Vor und Zurück. Haben Sie das an der FHA und in Ihrer Funktion mitbekommen?

05:35 → 06:02

PFA: Ja, klar. Zu 100 Prozent. Durch meine Aufgabe war ich schon nahe am Geschehen. Ich war nicht politisch verantwortlich, sondern operativ. Aber ich war von Anfang an derjenige, der versucht hat, im operativen Bereich über alle Fachhochschulen hinweg die notwendigen Entscheidungsgrundlagen, gemeinsam mit meinen Kollegen, zu erarbeiten. Ich habe Ihnen ein Beispiel mitgebracht. [PFA: zeigt ein Schreiben] Ich war in Bezug auf operative Fragen der Ansprechpartner gegen aussen.

06:04 → 06:37

PFA: Interessant war die enge Zusammenarbeit mit den Hochschulverantwortlichen [in den kantonalen Verwaltungen] aller Kantone, mit unserem Alex Hofmann, [Hochschulverantwortlicher des Kantons Aargau], mit dem Hochschulverantwortlichen Andreas Brand [Hochschulverantwortlicher des Kantons Solothurn], das sagt Ihnen sicher etwas.

[JW nickt zustimmend].

PFA: Mit denen habe ich sehr eng zusammengearbeitet. Die haben auch einen guten Job gemacht. Die haben verbindend geholfen. Mal mehr, mal weniger. Aber ich meine, Politiker sind eines, die Arbeit jedoch geschieht im Hintergrund.

[Kurze Unterbrechung des Gesprächs durch die Raumtechnik.]

06:48 → 07:04

PFA: Ich habe oft darauf hingewiesen, dass ich eine der faszinierenden Aufgaben im Kanton Aargau zu dieser Zeit hatte. Dass der Zusammenschluss der Hochschulen gelungen ist, ist nicht zuletzt der Mitarbeitenden zu verdanken, all denen, die sich nicht direkt verantwortlich fühlten, die aber an das gemeinsame Ziel einer grossen vierkantonalen Fachhochschule glaubten.

07:05 → 07:13

JW: Sie meinen damit nicht nur die Mitarbeitenden Ihrer Fachhochschulen?

PFA: Ja, alle. Es waren alle wichtig. Jeder und Jede.

07:15 → 07:26

PFA: Ich bin überzeugt, dass der Einbezug von vielen Interessierten dazu beigetragen hat, dass wir am Schluss eine Lösung gefunden haben. Der Schlüssel, ganz am Ende des Projekts, war die Verteilung der Departemente.

07:29 → 07:33

PFA: Ich weiss nicht, ob Ihnen das aufgefallen ist. Heute ist es ein bisschen anders. Zu Beginn der FHNW hatte jeder Kanton zwei Departemente, zwei Hochschulen [Standorte].

07:35 → 07:51

PFA: Das kam ja nicht einfach so. Alle hatten damals erstaunt gefragt, wieso hat der Kanton Solothurn die Wirtschaft? Aber dass die Solothurner die Wirtschaftshochschule bekommen hat massiv mitgeholfen eine Lösung inklusive dem Kanton Solothurn zu finden.

07:53 → 08:05

PFA: Mein erster Auftrag war die Konsolidierung der beiden Fachhochschulen im Kanton Aargau. Ich war somit der erste und zugleich auch der letzte Präsident der Schulleitung der FHA.

08:06 → 08:15

PFA: Bei der Schulleitung haben Willy Schlachter [Willy Schlachter, ehemaliger Direktor Technik der FHA und Leiter Aufbau interdisziplinären Forschung an der FHNW], der war mein Stellvertreter und ich uns aufgeteilt. Willy Schlachter führte die Schule im Alltag und ich habe das Projekt FHNW operativ vorangetrieben.

08:19 → 08:26

PFA: Wir haben das Projekt FHNW in viele Unterprojekte aufgeteilt. Da hat Richi Bühler [Richard Bühler, Direktor der Fachhochschulen beider Basel] Teilprojekte übernommen, und Peter Abplanalp hat Teilprojekte übernommen [Peter Abplanalp, Direktor der Fachhochschulen Solothurn]. Sie haben neben ihrer Hauptaufgabe, der Führung ihrer Schule, wesentlich am Aufbau der FHNW mitgewirkt.

08:28 → 08:37

PFA: Aber die Organisation [...] und nicht zuletzt der Ausgleich fand in der Schulleitungskonferenz statt. Dort hatte ich den Vorsitz.

09:01 → 09:12

JW: Dann gingen Sie aus der Schulleitung mit Vorschlägen an den Koordinationsrat oder an die Regierungen?

PFA: In der Realität lief es so, dass in der Schulleitungskonferenz Ideen gesammelt und aufgearbeitet wurden um diese im kleinen Kreis, für den Kooperationsrat vorzubereiten. RR Rainer Huber hat danach oft mit seinen Kollegen [Bildungsdirektorin SO und Bildungsdirektoren BL und BS] telefoniert. Mit dem gemeinsamen Nenner wurden die Anträge für den Kooperationsrat erarbeitet. In den Kooperationsrat ging es erst, wenn Lösungen vorlagen, ausser es ging überhaupt nicht mehr.

09:14 → 09:28

PFA: Peter Kofmel wird Ihnen sicher etwas dazu sagen. Er war der Fachhochschulratspräsident des Kantons Solothurn. Wie ein Löwe hat er sich für die Interessen seines Kantons eingesetzt, mit Recht.

09:30 → 09:42

PFA: Aber das machte es oft schwierig. Das war nicht nur die Regierungsrätin Ruth Gisi, sondern auch deren Fachhochschulratspräsident Peter Kofmel der von einer guten Lösung überzeugt werden musste. Frau Regierungsrätin Gisi hat sich zum Ende vom Projekt FHNW gerne von der guten Lösung überzeugen lassen.

09:44 → 09:56

PFA: Ich hoffe, dies widerspricht sich nicht allzu sehr mit den Aussagen meiner Kollegen.

JW: Sie sind erst der zweite Gesprächspartner. Ausserdem geht es um Ihre Erinnerung und die kann von anderen abweichen.

09:59 → 10:22

JW: Sie haben von Ihren Mitarbeitenden geredet. Bei so einem Fusionsprojekt sind vor allem die Personen in Führungspositionen involviert. Wie haben Sie die anderen Mitarbeitenden ins Boot geholt. Wie haben Sie das organisiert? Wissen Sie das noch?

10:28 → 10:59

PFA: Es war so, dass von jeder Schule grundsätzlich jemand aus der Schulleitung in der Schulleitungskonferenz vertreten war. Im Kooperationsrat war der Fachhochschulratspräsi-

dent, und von der operativen Seite der Fachhochschulpräsident oder der Fachhochschuldirektor der drei Fachhochschulen FHA, FHBB und FH Solothurn. Die Chefs Forschung und die von der Lehre hat man fallweise beigezogen, so oft es ging, um die Studiengangleiter abzuholen.

11:02 → 11:23

PFA: Die Projektarbeit, wurde über viele hierarchische Stufen hinweg wahrgenommen, bis auf die Ebene Studiengangleitung, das ist die Basis. Es wurden nicht die einzelnen Dozierenden gefragt, die hat man am Schluss informiert.

11:25 → 11:45

PFA: Dann haben sehr rasch einzelne Interessen angefangen zu spielen. Sehr früh haben einzelne Exponenten darauf spekuliert, dass sie dieses oder jenes Departement, resp. Hochschule führen dürften. Das hat auch zu «Flurschäden» geführt.

11:49 → 12:09

PFA: Es gibt zwei Komponenten, die zum Erfolg des Fusionsprozesses der FHNW führten, die man ganz klar hervorheben muss. Es war der richtige Zeitpunkt und da war der Druck der Eidgenossenschaft. Dazu kam ein unglaublichen Effort von Rainer Huber. Den der Kanton Aargau wollte die neue FHNW.

12:10 → 12:41

PFA: Zudem konnte Rainer Huber RR Peter Schmid BL davon überzeugen, dass das Projekt FHNW auch für BL eine gute Sache ist. Und so hatte man zwei Kantone im Boot. Mit Basel-Stadt war es wegen der Hochschule für Musik lange sehr schwierig. Die Musikhochschule wollte zur Uni, nicht zuletzt, um die Möglichkeit zu haben an der Musikhochschule zu doktorieren. Die Musik sollte in eine universitäre Hochschule integriert werden.

12:42 → 13:18

PFA: Interessant ist auch, dass die Pädagogik lange die gleichen Argumente vorbrachte. Ich habe immer gedacht, die pädagogische Hochschule ist wohl die ersten die eine Dissertation zulassen würden. Die Pädagogische Hochschule ist am schlechtesten emanzipiert, da die Kantone immer noch einen grossen Einfluss auf die Pädagogik ausüben. Ich denke, das ist infolge der kantonalen Hoheit im Bildungswesen.

13:20 → 13:34

JW: Das war bei meiner Arbeit auch so. Die meisten parlamentarischen Vorstösse zur FHNW betrafen die Pädagogische Hochschule. Aber in der FHA war die Pädagogik bereits integriert?

13:34 → 13:45

PFA: Ja, das war ein langer Weg mit allen möglichen Schwierigkeiten. Ein wesentlicher Teil der pädagogischen Ausbildung im Aargau war in Zofingen. Die wurde im Laufe des Projekts geschlossen. Dies ging nicht geräuschlos vorstatten.

13:47 → 14:11

PFA: Es gab noch das Kindergartenseminar, das da drüben in Brugg war, das hat dann auch eine neue Organisation erhalten. Rolf Künzli hat [Prof. em. Dr. Rudolf Künzli] die Pädagogische Schule im Aargau geführt. Das war nun wirklich eine echt graue Eminenz. Prof. Künzli war ein Begriff in der Schweiz und er hat natürlich geholfen, die Schulen zusammen zu führen. Es war ein grosser Vorteil, dass wir ihn an Bord hatten.

14:13 → 14:23

JW: Dann waren also häufig die einzelnen Persönlichkeiten ausschlaggebend?

PFA: Nur! Wir brauchten gute Lösungsansätze.

14:25 → 14:48

PFA: Wir an der FHA haben die Gesundheit [das Departement Gesundheit] aufgelöst. Das gab ziemlich viel zu reden. Da gab es auch Tränen. Aber wir konnten die Schule mit sehr viel Ehren verabschieden und es kam zu einem guten Schluss. Aber es gab schon Spannungen!

JW: In der FHA war also die Gesundheit schon ein Departement?

PFA: JA, sie war ein Teil der FHA, aber wir haben sie aus Optimierungsgründen mit anderen Kantonen aufgelöst. Weil wir gesagt haben, wir müssen Schwergewichte bilden.

14:50 → 15:06

PFA: Unsere Chance innerhalb des Projekts FHNW war, dass wir schon eine durchorganisierte Fachhochschule hatten. Hier konnte ich meine umfassende Führungserfahrungen einbringen. Die Organisation der FHNW war bei deren Start identisch mit der Organisation der alten FHA.

15:07 → 15:40

PFA: Sie haben zwar jetzt, wenn ich so aus der Ferne zuschaue, gerade ein wenig viele Stäbe aufgebaut. Crispino Bergamaschi [Crispino Bergamaschi, aktueller Direktionspräsident der FHNW] war einer der Mitarbeitenden der FHA. Es war ein absoluter Glücksfall, dass man ihn für die Führung der Schule gewinnen konnte.

15:40 → 15:56

JW: Was man immer wieder liest und hört, ist die hohe Arbeitsbelastung, die Sie und Ihre Mitarbeitenden in dieser Zeit alle erlebt haben. Wie sind Sie damit umgegangen?

15:58 → 16:48

PFA: Wir haben versucht, im Rahmen unserer Aufgaben klare Strukturen und Projektführungen aufzubauen. Mit Aufgaben, Meilensteinen und haben diese konsequent verfolgt. Das entlastet per se. Ein zweiter wesentlicher Punkt ist natürlich: Wenn die Leute fragen kommen, muss man zeitnah entscheiden.

PHA: Ich sage immer, von 10 Entscheidungen sind 8 richtig und die, die falsch sind, muss man eben korrigieren. Wenn man nicht entscheidet – und das war für viele in der Hochschulwelt eine Schwierigkeit – kommt man nicht voran. Entscheiden tut manchmal weh und man exponiert sich damit. Aber es ist das Wichtigste: Wir machen es jetzt gemäss Antrag, und wenn es sich nicht bewährt, dann korrigieren wir es eben.

16:49 → 17:09

PFA: Und ich selber, das müssen Sie jetzt nicht gross betonen, aber in meinen schlimmsten Zeiten habe ich einen kleinen Konzern geführt, war Regimentskommandant, habe eine Finanzkommission geführt, war Handelsrichter des Kantons Aargau, hatte diverse VR-Mandate und ich hatte eine Familie mit zwei Töchtern, eine Frau und für mich hatte ich gar keine Zeit.

17:11 → 18:27

PFA: Jetzt könnte man sagen, warum macht einer so etwas. Ich kann mit Belastung umgehen. Das war nie ein Thema. Und Gott sei Dank, bin ich einigermaßen gesund.

Heute stehe ich dem VR der Dampfbahnen Furka Bergstrecke als Präsidenten vor. Das ist fast belastender als die Fachhochschulen damals.

Ich wurde damals zusätzlich in den Ausschuss der Stiftung des Schweizerischen Nationalfonds gewählt. Ich bin von den schweizweiten Fachhochschulleitern in dieses Amt delegiert worden. Heute gibt es den Hochschulrat. Früher war dies aufgeteilt zwischen Fachhochschulen und Universitäten.

JW: Die Konferenz der Hochschulrektor/innen heisst heute swissuniversities. Damals war die Organisation der Fachhochschulen die KFH [Konferenz der Fachhochschulrektoren].

18:28 → 18:39

PFA: Ja, von der KFH wurde ich in den Nationalfonds delegiert.

Im Ausschuss war ich zuerst Zuhörer und dann wurde ich gewählt. Ich war der erste Fachhochschulvertreter, der im Ausschuss des Nationalfonds die Interessen der Fachhochschulen wahrnehmen durfte. Das kam zu den anderen Aufgaben noch dazu.

18:42 → 18:53

PFA: Schauen Sie, das hat einen ganz grossen Vorteil: je mehr Sie zu tun haben, je mehr Sie «am Hals» haben, umso mehr müssen sie sich auf das Wesentliche konzentrieren.

18:55 → 19:14

PFA: Und wenn man Fehler macht, dann sagen es die Kolleginnen und Kollegen sofort, sofern man zu ihnen ein vertrauensvolles Verhältnis aufbaut. Viele der Kollegen von damals sind heute noch enge Freunde, Jürg Christener etwa [Jürg Christener, bis Ende Mai 2024 Direktor der Hochschule für Technik] oder Willy Schlachter.

19:15 → 20:17

PFA: Ein starkes Team hilft schwierige Aufgaben zu bewältigen. Womit ich Mühe hatte [...] Hier ein Beispiel: Wenn eine Gleichstellungsbeauftragte mir den Vorwurf machte, wir hätten zu wenig Lehrer in der Pädagogik, aber nichts sagte von zu wenigen Frauen bei den Ingenieuren. Da fragte ich mich immer, wo ist denn da die Gleichheit. Ich habe generell mehr an aus meiner Sicht unqualifizierten menschlichen Prioritätensetzung gelitten als an den rein operativen Aufgaben. Das ist immer so. Die operativen Aufgaben sind relativ einfach zu lösen, im Gegensatz zu Fragen der Gleichberechtigung, der gegenseitigen Achtung. Man kann wirklich davon ausgehen, dass die Mehrheit nur das Beste für die FHNW wollte.

20:18 → 21:09

PFA: Die Aufgabe des Chefs ist es, die besten Voraussetzungen zu schaffen, damit alle Mitarbeitenden ihre Aufträge erfüllen können. Wenn ich an die damalige Zeit zurückdenke, ging es immer nur darum, dass wir das Zeitfenster, das wir hatten, optimal nutzten, damit die Regierungen und die Parlamente dieser neuen Hochschule in all ihren Facetten zustimmen konnten. Alles andere war sekundär.

Sobald die kantonalen Parlamente der neue FHNW zugestimmt hatten und die FHNW starten konnte, musste die Gesamtschule sowieso zuerst mal konsolidiert werden.

Zwangsläufig ergab sich damit zu Beginn der FHNW eine sehr ruhige Phase, die vielleicht gut war. Mich hat es damals ein wenig gestört, dass es gleich so ruhig wurde. Aber vielleicht war das für die Schule genau das Richtige. Da konnte die FHNW konsolidiert werden.

JW: Inwiefern war es ruhig?

21:11 → 21:34

PFA: Als die FHNW] unter Richard Bühler startete. Schien die FHNW sich sehr stark mit sich selbst beschäftigt zu sein und sie haben die Schule eben konsolidiert. Und es ist erst wieder Bewegung in die Weiterentwicklung der FHNW gekommen, als Pino [Crispino Bergamaschi] die Führung der FHNW übernahm.

21:36 → 21:59

PFA: Peter Schmid (Alt RR BL) wurde Fachhochschulratspräsident der neuen FHNW. Peter Schmid und ich hatten nicht dieselben Führungsvorstellungen. Peter Schmid und Richard Bühler waren ein eingespieltes Team.

22:05 → 22:25

JW: Sie haben vorhin gesagt, dass es Leute gab, die darauf hingearbeitet haben, dass sie dann nachher in guten Startpositionen waren, wenn die FHNW kommt. Hatten Sie auch ganz dezidierte Fusionsgegnerinnen und -gegner, mit denen Sie an der FHA klar kommen mussten?

22:30 → 23:02

PFA: Nein. Die konnten wir alle irgendwie überzeugen. Nehmen wir Ellen Meyrat [Ellen Meyrat-Schlee, Direktorin der FHA-Gestaltung und Kunst]. Eine fantastische Person. Sie hat aber relativ rasch realisiert, dass sie gegen den Leiter der HGK-Basel keinen Stich hatte. Wie hiess der? Ich weiss den Namen nicht mehr. Ellen Meyrat trat nach der Fusion zur FHNW aus der Schule aus.

Sie hatte Freude daran, dass man eine grössere Kunsthochschule entwickelte. Aber wie es mit ihr gelaufen ist, das fand sie deprimierend. Ich konnte das gut verstehen. Das ist vielleicht der Grund, dass wir heute noch Kontakt haben.

23:04 → 23:11

JW: Für viele Personen wurde dies die Realität.

23:14 → 23:32

PFA: Ja, genau. Im Nachhinein war es für mich ein Glücksfall, dass Richard Bühler Direktionspräsident der FHNW wurde. Der Kanton Aargau hätte es geschätzt, wenn ich die Führung der Schule übernommen hätte. Das konnte ich auch verstehen. Ich hatte es ja nachher viel einfacher. Ich durfte den Technopark Aargau aufbauen und habe viele andere Aufgaben übernommen, die ich sonst nicht hätte realisieren dürfen.

23:36 → 24:00

PFA: Ich war ja nicht aus der Hochschulwelt. Ich hatte immer 5 bis 6 VR-Mandate. Ich war ein Exot in dieser Welt. Ich hatte bereits vorher diese Mandate. Und bei der Wahl zum Präsidenten der FHA, war es eine Bedingung von mir, dass ich diese nicht abgeben musste. Im Regierungsrat [AG] gab es deswegen eine grössere Diskussion. Aber dann ist der Regierungsrat über seinen Schatten gesprungen.

24:05 → 24:29

PFA: Und es freut mich heute noch, dass ich wir es am Schluss geschafft haben die FHNW über die Ziellinie zu bringen

Wir waren ja in jeder Sitzung der Parlamente, also Grossräte und Kantonsräte, Basellandschaft, Basel-Stadt, Solothurn und hier [Aargau]. Jedes Mal, wenn das Thema FHNW verhandelt wurde. Und zweimal wurde gesagt. «Passt auf was, ihr sagt, die Schulleitung sitzen auf der Galerie.»

24:30 → 24:46

PFA: Das war wirklich spannend und wir durften quasi jedes Mal anstossen: «Jetzt hat wieder ein Kanton zugestimmt»

Das war ein Erfolg! In diesem Projekt habe ich persönlich sehr viele Erfolgsmomente erleben dürfen. .

24:48 → 25:18

PFA: Rainer Huber hatte viel Erfolg beim Aufbau der Hochschule, aber bei seiner erneuten Wiederwahl zum RR hat er verloren.

JW: Das sind immer schwierige Momente.

PFA: Ja, vor allem für jene, die in der Politik stehen. Ich habe in meinem Leben viel machen dürfen, aber nie ein höheres politisches Amt bekleidet.

25:24 → 25:40

JW: Zu Beginn des Gesprächs haben Sie gesagt, dass der Workshop in Engelberg ein gutes Erlebnis war.

PFA: Ja, Das war ein Teil des STEP-Prozesses, den wir aufgesetzt haben, des strategischen Prozesses.

[Kurzer Unterbruch aufgrund eines Telefonanrufs]

26:26 → 26:39

JW: Wie haben Sie damals in Engelberg gearbeitet?

PFA: Die Klausur war im September 2002. Wir waren mit den 4 Regierungsmitgliedern ca. 15 Personen. Es ging darum die Aufgaben für die Phase II des STEP-Prozesses zu definieren. Bereinigen und Verabschieden der Projektaufträge. Die Erfolgsfaktoren STEP-Phase II wurden diskutiert. Ich weiss nur noch, dass man früh versucht hat, Arbeitsgruppen zu bilden und im Rahmen dieser Arbeitsgruppen die Aufgaben zu lösen. Es ging primär um die Verarbeitung der Resultate aus den grossen Treffen in Emmetten und Hertenstein

26:42 → 27:26

JW: Waren die Arbeitsgruppen gemischt, mit Hochschulvertretungen und Regierungsmitgliedern?

(PFA: Ich habe die Einladung gefunden Es waren eingeladen: Peter Abplanalp (bzw. Vertretung), Peter F. Amacher, Gianfranco Balestra, Andreas Brand, Richard Bühler, Daniel Escher, Karin Hiltwein, Rainer Huber, Alex Hofmann, Peter Kofmel, Joakim Rüegger, Willy Schlachter, Adrian Schweizer, Barbara Seidemann

PFA: Unterschiedlich. Wir hatten den Kooperationsrat, dort waren die Politiker. Zur Politik zähle ich jetzt auch die Fachhochschulratspräsidenten. Am Anfang waren dies zum Teil die gleichen Personen. Die Regierungsräte waren die Fachhochschulratspräsidenten. Im Aargau war dies so, Rainer Huber war der Fachhochschulratspräsident der FHA. Der Gianfranco Balestra war ja bei euch, der war aus der Industrie [Gianfranco Balestra, Fachhochschulratspräsident der FHBB bis 2006]. Er war kein Regierungsmitglied. Aber für mich war er eine Person die Übergeordnet und vernetzt dachte.

27:30 → 28:41

PFA: Kommen wir zurück zur FHA. Als ich angefangen habe, habe ich zuerst zugehört und habe versucht, meine Schule [die FHA] in Ordnung zu bringen mit meinen Leuten. Das waren die Hauptaufgaben. Zu Beginn habe ich die Fragen rund um die FHNW aktiv begleitet. Bis klar wurde, dass Rainer Huber wünschte, dass ich die Führung unter den Schulleitern

übernehme. Das ist nicht überall auf volle Akzeptanz gestossen. [...] Peter Abplanalp war eine starke Persönlichkeit. Kennen Sie ihn?

JW: Nein, noch nicht.

PFA: Er ist mehr der Akademiker als ich. Ich will damit aufzeigen, wie die verschiedenen Charakteren waren, die wir unter einen Hut bringen mussten. Die innere Abwehrhaltung nicht zuletzt von den Solothurner gegen diese Veränderungen, die war am Anfang spürten.

28:45 → 29:04

JW: Denken Sie, dass der Hauptgrund für die Abwehrhaltung war, dass sie Angst hatten unterzugehen?

29:06 → 29:35

PFA: Ja. Der Kanton Solothurn hat sowieso immer ein wenig Angst, mit Recht, dass er marginalisiert wird. Betrachtet man das Gesamtbild, so hat Basel-Stadt die Uni zusammen mit Basel-Landschaft. Was die Akademie betrifft, waren Basel-Stadt und Basel-Landschaft eng verbunden. Und der Aargau hat jetzt heute neben dem PSI den Sitz der FHNW. Der Kanton Solothurn hat eine schöne Schule am Standort Olten, mit der Wirtschaftshochschule. Am Standort Olten hat der Kanton Solothurn viel investiert.

29:37 → 30:08

PFA: Aber klar ist, der Solothurner Anteil an der FHNW ist der kleinste.

JW: Wobei die Hochschule für Wirtschaft schon wichtig ist.

PFA: Solothurner hatten immer signalisiert, dass sie für das, was sie von der FHNW bekommen, zu viel bezahlen müssten, was aus meiner Sicht nicht stimmt, ganz im Gegenteil.

29:50 → 30:08

PFA: Dabei haben sie viel gewonnen, die Solothurner sind viel stärker geworden. Aber das Empfinden ist so... [...]

30:18 → 30:33

JW: Sie haben 2002 angefangen. Sie hatten in Ihrer Schule Pädagogik schon dabei. Dann kamen aber Diskussionen im Kooperationsrat, mit den Regierungen, untereinander in der SLK, ob Pädagogik und auch Soziale Arbeit aufgenommen werden sollten. Wie war das damals?

30:34 → 31:05

PFA: Da spielte Peter Schmid eine grosse Rolle. Er kam aus der Sozialen Arbeit.

JW: Ja, ich weiss. Er war eine für kurze Zeit mein oberster Chef in der Bildungsdirektion des Kantons Basel-Landschaft.

PFA: Und dann kam Urs Wüthrich.

31:10 → 31:22

JW: Wie war das mit den beiden Bereichen? Was waren die Argumente, warum man sie aufnehmen sollte oder nicht?

31:26 → 31:58

PFA: Die Hauptdiskussion [im Kanton Aargau] war, jetzt haben wir diese Hochschule und geben ihr ein Eigenleben mit einer starken Führung, mit eigener Finanzverantwortung.

Jetzt wollen wir nicht nebenher nochmals eine pädagogische Hochschule führen. Wir haben eine FHA mit einer schlanken, aber schlagkräftigen Führung. Jetzt führt der Kanton die Pädagogische Hochschule als Teil der FHNW. Diese sachliche Betrachtung galt für alle Kantone.

31:59 → 32:22

PFA: In Zürich bestehen die Pädagogik als eigenständige Fachhochschulen ... aber dort ist die pädagogische Hochschule gross genug, um selbstständig zu sein und zudem deckt sie «nur» den Kanton Zürich ab. Im Aargau hätte man sagen können, wir machen es wie in Zürich. Aber dann wäre unsere pädagogische Hochschule im Verhältnis zu Zürich klein gewesen. Wenn hingegen die pädagogischen Hochschulen der Kantone Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt und Solothurn zusammen auftreten im Rahmen der FHNW, dann sind sie gleichwertige Partner.

32:23 → 32:56

PFA: Das war die Idee. Zusammen sind wir stärker und sind ein gleichwertige Partner gegenüber Zürich. Die Innerschweiz hat bewiesen, dass das nicht Zusammenlegen der Führung [kleine Pädagogische Hochschulen] nicht optimal ist. Die haben die Pädagogik in Schwyz, in Luzern, heute noch. Die sind bis heute noch ein wenig uneinig. So kommt man nicht weiter.

PFA: Damit konnte man die Kantone, schon überzeugen und auch damit, dass man Konzessionen gemacht hat. An Solothurn, aber auch an Basel.

32:58 → 33:52

PFA: In weiteren 20 Jahren wird etwas anderes als eine gemeinsame Pädagogik nicht mehr wegzudenken sein. In der Schweiz braucht so etwas Zeit. Die Voraussetzung sind geschaffen, das ist das Wichtigste.

JW: Das ist auch bei meiner Arbeit immer wieder aufgepoppt.

PFA: Es geht um die kantonale Hoheit über die pädagogischen Schulen. Das hängt direkt damit zusammen. Es hat doch jeder Kanton das Gefühl, er habe die besseren Lehrer. Aber das kann gar nicht sein.

JW: Es gibt ja für alle das gleiche Diplom, das eidgenössisch anerkannt ist.

PFA: Ja, aber dann spielt man gleich mit den Löhnen. Es ist schon schwierig.

33:55 → 34:43

PFA: Das, was jetzt bei der FHNW passiert ist, dass man die Technik auf eine Technik- und eine Informatikschule aufgespalten hat, darüber kann man sich unterhalten. Ich würde das nicht werten wollen, weil ich zu wenig Wissen habe, um dies zu beurteilen. Im Prinzip sind nicht mehr Hochschulen ein gutes Zeichen, sondern gute Hochschulen an der die jungen Leute studieren wollen. Nur das zählt.

Das ist in meinen Augen das Allerwichtigste an dieser Fachhochschule, dass die Leute hier [an der FHNW] studieren und ihre Zukunft gestalten können. Wenn man das erreicht, dann hat man eigentlich alles erreicht.

34:44 → 35:23

JW: Ich denke, das ist auch an der FHNW das oberste Ziel. Das sagt Crispino [Crispino Bergamaschi] immer wieder. [...]

PFA: Ja, [...] Pino ist der richtige Mann am richtigen Ort. Überall wird er absorbiert. Man muss sich Sorge um seine tägliche Belastung machen. Wie lange ist er noch dabei?

JW: Er hat, glaube ich, noch 2 oder 3 Jahre bis zur Pensionierung.

35:25 → 35:55

JW: Kommen wir zurück auf die Soziale Arbeit? Wie verlief die Diskussion dort? Da hat vor allem Peter Schmid darauf gedrängt, dass sie reinkommt. Gab es Stimmen dagegen, die bei den klassischen Fachhochschulfächern bleiben wollten?

PFA: Nein, das war gar nicht einmal so schlimm. Denn Soziale Arbeit kann man nicht an der Universität studieren. Ich habe ich von Anfang an gedacht, dass die Soziale Arbeit an der FH ihre Berechtigung hat. Das ist nicht die Frage. Worüber man sich unterhalten hätte können, ist über die Geschwindigkeit des Aufbaus.

35:56 → 37:50

PFA: Hier im Aargau hatten wir eine fantastische Chefin, Prof. Dr. Luzia Truninger und die hat es innerhalb kürzester Zeit geschafft, die Soziale Arbeit zu etablieren. Da haben wir uns gefragt, ist der Bedarf im gesellschaftlichen Umfeld gegeben, ist er in der Gesellschaft gerechtfertigt? Das kann ich nicht beurteilen.

Die Mehrheit der Absolventen werden von der öffentlichen Hand angestellte. Sind wir da im Gleichgewicht? Aber ob man diese Schule aufbauen soll, war für mich nie eine Frage. Und wo sie hinkam, war auch relativ rasch klar, aus den entsprechenden Konstellationen. Das ist noch interessant, wieso brachte man die angewandte Psychologie nach Olten? Das hatte seinen guten Grund. Denn das gab uns die Möglichkeit eine weitere Hochschule in Olten anzusiedeln. Dies ergab die Möglichkeit, den Solothurnern entgegenzukommen.[...] Es ging um Solothurn, dass sie ein zusätzliches Departement (Hochschule) erhalten. Es war ein Geben und Nehmen.

37:53 → 39:00

JW: Die angewandte Psychologie ist sehr erfolgreich. Im Koordinationsstab für die FHNW der vier kantonalen Verwaltungen haben wir eine kleine Studie zur Sozialen Arbeit gemacht, bei Fachleuten, ob bedarfsgerecht ausgebildet wird. Die haben das bestätigt. Der Tenor war, dass sie diese Leute brauchen können, so wie sie ausgebildet sind.

PFA: Aber wir wissen natürlich, dass jeder von diesen noch einen Stellvertreter braucht. Das ist eben das Problem. Einer oder eine ist kein Problem, aber die Menge. Ja, klar. Ich komme noch ein wenig in Fahrt, wenn Sie mich so ausfragen. Aber es war natürlich hoch spannend.

39:08 → 39:58

JW: Dann haben Sie die Musik vorher auch schon erwähnt. Das war für Basler wichtig. Sie wollten sie drin [in der FHNW] haben. Sie kam dann aber erst im 2008 dazu.

PFA: Ja, aber ich habe das nie ganz verstanden. Die Hochschule der Musik selbst wollte an die Uni. Warum hat die Uni sie nicht aufgenommen? Der Bund hat festgehalten, das sei eine Fachhochschule. Wir hätten kein Problem gehabt, wenn sie an der Uni integriert worden wäre. Sie [die Musik] haben sich natürlich bei der FHNW nicht ihrem Wunsch gemäss aufgenommen gefühlt. Sie haben immer eine spezielle Rolle eingenommen. Aber, als sie dann dabei waren, war es eine fantastische Ergänzung zu allem anderen. Sie sind immer mit ihren jungen Musiktalenten aufgetreten bei allen Anlässen. Und das mit dem Doktorat konnte man regeln.

40:00 → 40:20

JW: Das war auch in der Kunst ein Problem. Im Ausland sind die Kunsthochschulen universitäre Hochschulen. Und dort kann man doktorieren. Die HGK [Hochschule für Gestaltung und Kunst] arbeitet mit ausländischen Universitäten zusammen für ihre Studierenden, die doktorieren wollen.

PFA: Ja gut, man findet immer einen Weg, wenn man will.

40:36 → 41:52

PFA: Da waren wir schon eher betroffen bei der Frage, wer Professor wird und wer nicht. Das war ein schwieriges Thema.

JW: Was hat man für Lösungen angestrebt?

PFA: Die Ausgangslage war, dass jeder der hier unterrichtete meinte, er müsse jetzt automatisch zum Professor befördert werden. Wir gründeten eine Berufungskommission. Wir mussten uns um die Problematik Mann-Frau kümmern. Weil die Frauen sich klar benachteiligt fühlten. Das waren schwierige Diskussionen. [...] Dann haben wir die Grundlagen geschaffen und Reglemente geschrieben. Wobei, jetzt rede ich vom Aargau [von der FHA]. Die ersten Berufungen haben wir bei der FHA durchgeführt. Wie es in Basel oder Solothurn gehandhabt wurde, weiss ich nicht mehr. Die FHs musste aufpassen, dass nicht zu grosse Differenz zu den universitären Hochschulen entstanden. Sonst hätten wir Schwierigkeiten mit der Anerkennung des Prof.-Titels gegen aussen erhalten.

41:53 → 43:10

PFA: Ein anderes gutes Beispiel war die Zusammenarbeit der FHA und dem PSI. Wir fanden eine innovative Lösung im Bereich der Kunststoff-Forschung. In den Reihen der FHA hatten wir eine Person, die bei uns Professor und Spezialist in Nanotechnologie war. Die FHA gründete zusammen mit dem PSI ein neues Institut, das am PSI angesiedelt wurde. Unser FHA-Mann war somit am PSI-Professor mit allen Ehren und alle meinten er sei ein ETH-Professor. Die Zusammenarbeit der FHNW mit dem PSI, der ETH und der Uni Basel ist ein Teil des Erfolgs der FHNW. [...] Das ging nur weil der frühere PSI-Chef Prof. Dr. Ralph Eichler und ich ein sehr enges Verhältnis hatten. Wir setzten uns an einem runden Tisch und suchten nach Lösungen. Die FHA hatte einen guten Professor und in unserem Budget noch etwas Mittel für Forschung vorhanden, wir an der FHA hatten keine Geräte und keinen Platz für die Nanotechnologie. Heute ist daraus ein starkes Institut am PSI geworden. Die finde ist super.

43:15 → 45:05

JW: Ich möchte nochmals an den Anfang zurückgehen. Die Kantone wollten am Anfang keine gemeinsame Schule. Ich habe verschiedene Dokumente gefunden, in denen eine dezidierte Haltung zum Ausdruck gebracht wurde, dass jeder Kanton seine eigene Schule behalten will. Gleichzeitig haben Sie von der Schule her angefangen, zusammenzuarbeiten. Ich gehe davon aus, dass Sie diese Haltungen gekannt haben. Hat das die Arbeit beeinträchtigt?

PFA: Ich würde sagen, auf den unteren Stufen nicht. Es hat im Laufe des Projekts FHNW die Arbeit dennoch beeinträchtigt. Als die Leute gemerkt haben, wir werden einzelne Teilbereiche aufgelöst und es an einem anderen Ort zusammenführen gabs selbstredend Widerstand. Dann ist es schwieriger geworden. Aber am Anfang war das kein Thema.

PFA: Die FHA hat in dieser Zeit auch die Zusammenarbeit mit der Innerschweiz gesucht. Die hatten wir auch. Pino Bergamaschi kam von der FHA und wechselte als neuer Leiter der Technischen Hochschule nach Horw.

Ein weiteres Thema war Architektur und Bau. Da gibt in Luzern ein starkes Schulen und eine in Basel. Und auch bei der FHA hatten wir eine, die wir dann schlossen. Ja, es war ein klarer Konsolidierungsprozess aufgekommen, das war ja auch das Ziel des Bundesrates.

45:09 → 45:51

PFA: Was uns eher geärgert hat, war, dass wir das Gefühl hatten, wir Deutschschweizer müssen wieder alles genau nach Buchstaben umsetzen und die Westschweizer machen, was sie wollen. Die Westschweizer haben - noch heute - ein Konglomerat von Fachhochschulen fast über alle Kantone verteilt. Dann hätten wir hier nur sagen müssen: «Wir sind die Fachhochschule Nordwestschweiz und wir wollen weitermachen wie bisher.»

Das Resultat der neuen FHNW liess sich sehen und ist sicher besser als eine zusammengewürfelte Hochschule ohne klare Führung.

45:55 → 46:30

PFA: Die Aargauer hatten hier in Windisch eine stolze Schule. Das Technikum Windisch war ein Begriff. Man fand, das Technikum Windisch könnte schon bestehen bleiben. Es war mindestens ebenbürtig zu allen anderen schweizweit. Doch dann war der politische Druck von Seiten des Bundesrats,

Es war der Verdienst von Rainer Huber. Er hat klar gesagt, wir sind vom Bund gezwungen eine Schule zu machen. Jetzt machen wir das Beste daraus.

46:19 → 46:47

PFA: Und die anderen [Kantone] hatten zu Beginn noch ein wenig Zweifel. Es kommt noch dazu, dass ein grosser Teil der Aargauer sich nicht unbedingt in die Nordwestschweizer Ecke drängen lassen wollten. Das Fricktal vielleicht schon. Aber da, wo ich zuhause bin, in Beinwil am See, da ist Luzern näher.

46:51 → 47:16

Aber die Kooperation war ja schon alt. Man hatte schon über viele Jahrzehnte miteinander zu tun. Bei Solothurn war ich mir nie sicher, wie lange sie schon dabei waren, das weiss ich zu wenig. Aber sicher die beiden Basel und der Aargau, die haben schon ewig zusammengearbeitet.

47:18 → 48:34

JW: Die regionale Gliederung kam vor allem vom Bund, aber auch aus der Erziehungsdirektorenkonferenz.

PFA: Ich habe mal gesagt, das ist sogar in der Zeitung geschrieben worden, zwischen den Kantonen sind etwa 2-meterbreite Betonmauern. [...] Und jeder macht, was er will. Im Aargau kommt dazu, zwischen den Bezirken sind die Mauern 3-meter breite.

Jeder hatte ja noch die internen Probleme. Da waren die Übergeordneten manchmal gar nicht mehr so schlimm. Die Fachhochschule FHA sollte nach Baden, nach Aarau. Am Schluss war sie in Windisch. Ich finde nach wie vor, da es die richtige Entscheidung war. Wir haben an so viele Fronten gekämpft, dass das politische manchmal unterging. Viel wichtiger war, dass wir mit den Leuten gut zusammengearbeitet haben. Dass man sich gegenseitig akzeptiert hat.

48:37 → 48:58

JW: Wir haben schon fast alle Punkte abgedeckt. Das Thema Fluktuation: Kam es während dieser Phase zu einer höheren Fluktuation an der FHA?

PFA: Nein. Also ich behaupte jetzt, nein. Wir hatten das im Griff, aber es war immer ein Thema, eine Befürchtung, logisch. Der Verlust der Besten. Das durfte nicht sein.

48:58 → 49:47

PFA: Ich durfte ja sehr viel führen, ein Industrieunternehmen usw. und eben auch eine Hochschule. Wie führt man Hochschulen? Ich meine, man müsse ein wenig Reserven haben und den Professoren für ihre Projekte ab und zu etwas Unterstützung geben, auch wenn es nur ganz wenig ist, damit sie zum Beispiel ein Gerät kaufen können. So habe ich sie abgeholt und sie habe das ausserordentlich geschätzt. Dies führte dazu, dass primär die aktiveren, innovativeren etwas erhalten haben.

49:51 → 50:53

PFA: Ich hatte deswegen eine grosse Diskussion hier in der parlamentarischen Hochschulkommission des Kantons Aargau. Einzelne Mitglieder meinten, es könne doch nicht sein, dass eine Hochschule Reserven hat. Ich hatte diese Reserve im Budget eingestellt. Dann haben mir ein paar geholfen, die es eben auch eingesehen hatten. [...]

PFA: Ich habe ausgeführt, dass nur das der richtige Weg ist. Das Vorgehen hat sich bewährt, auch wenn es nur wenig war. Wenn man 300 Mio. hat und davon 3 Mio. nimmt, dann ist das nur 1 %. Aber mit diesen 3 Mio. kann man unglaublich viel bewegen. [...]

51:03 → 51:13

JW: Gibt es irgendeinen Punkt, den ich noch nicht angesprochen habe, der ganz wichtig war, zu dem Sie noch etwas erzählen könnten?

PFA: Das ist schwierig zu sagen. Ich habe die alten Dokumente schnell durchgeblättert. Und wie gesagt, das ist schon ewig her. Nein, ich glaube nicht, wir haben ungefähr alles gestreift.

51:31 → 52:42

JW: Dann danke ich Ihnen vielmals für dieses Gespräch.

53 Minuten